

„Wir haben etwas bewirkt“ Die Niehler Willkommenskultur (Wiku) hat Vorbildcharakter

15.02.18, 00:00 Uhr



Andrea Pulm, Sabine Broermann, Susi Lux, Elise Schirmacher, Heike Schmitz-Knuf, Charly Broermann, Anja Groß (v.l.) sowie vorne Tansy Tazewell (r.) und Michael Dobiak trafen sich zum Stammtisch, um sich über die Alltagsprobleme nicht nur ihrer Schützlinge auszutauschen.

(sr). Wenn sich heute in lockerer Atmosphäre zehn bis 20 Niehler zum Wiku-Stammtisch im Linkewitz treffen, geht es um eine Wohnung für Ibrahim oder den Familiennachzug eines Jesiden.

Begonnen hat alles Anfang 2016 mit 85 Männern, die als Asylsuchende in der Turnhalle der Grundschule einzogen, und mit rund 70 Helfern, die sich aktiv einmischten und halfen, anstatt zu meckern und Panik zu verbreiten. Das hat in Niehl vorbildlich geklappt. Ob Sportverein, Kirche, Schule, ob Lehrer, Rechtsanwaltsgehilfe oder Fußballtrainer, eine große Hilfgemeinschaft hat sich zusammengefunden. Rund 485 Männer aus 17 Nationen waren in 1,5 Jahren mehr oder weniger kurzfristig in der Turnhalle untergebracht. Die Niehler gaben Deutschunterricht, kickten

mit den Flüchtlingen auf dem Fußballplatz oder luden sie ein zu einer Radtour an die Mosel. Und sie halfen denen, die es wollten, beim Umgang mit der deutschen Bürokratie oder beim Arztbesuch. Rund 40 Prozent der 485 hätten die Angebote angenommen, schätzen die engagierten Helfer. Der Unterricht sei eine Herausforderung gewesen. Sowohl Studenten als auch Analphabeten kamen zum Lernen zusammen. Viele konnten in Praktika vermittelt werden, die Arbeitgeber seien fast immer begeistert gewesen.

Die Turnhalle ist seit September wieder leer. Geblieben sind Freundschaften und Patenschaften. Jeder in der Helfergruppe kümmert sich um den einen oder anderen Schützling aus Guinea, Ghana, Nigeria, dem arabischen Raum oder von wo die Menschen sonst kommen, um hier Sicherheit und/oder eine Zukunft zu finden.

Die Themen am Stammtisch sind vielschichtig. Da wird von einem Fall eines Schützlings erzählt, der so traumatisiert sei, dass ihm niemand richtig helfen kann. Ein anderer arbeitet im Altenheim. Der junge Mann aus Guinea sei so beliebt, dass weder Kollegen noch Patienten ihn wieder gehen lassen wollen, erzählen Charly und Sabine Broermann. Er komme prima mit der deutschen Mentalität, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit klar.

Die wahrscheinlich größte Hürde für die Geflüchteten sei die Bürokratie, auch Bermuda-Dreieck genannt. Irgendwie kämen Ablehnungsbescheide oder Termine für Anhörungen in Dortmund oder einer anderen Stadt immer freitags, erzählen Andrea Pulm und Susi Lux. Und spannend wird es auch, wenn Formulare ausgefüllt werden müssen. Dabei helfe weder ein Germanistikstudium noch langjährige Berufserfahrung als Lehrerin. Lediglich Andrea Pulm gehe das Ausfüllen leicht von der Hand. „Ich bin Rechtsanwaltsgehilfin“, gesteht sie. Und wie kommt man mit der Bahn von Niehl mal eben zu einer Anhörung nach Dortmund oder Bielefeld? Als Einheimischer kriegt man das vielleicht irgendwie hin. Aber wie schaffen das Fremde? Deren Geduld und Fähigkeit, sich in einem fremden Land mit lauter Menschen aus anderen Kulturkreisen in einem Schlafraum durchzubeißen, gegen Vorurteile anzukämpfen und sich nicht unterkriegen zu lassen, bewundern alle am Stammtisch der Wiku. Auch einig sind sich

alle, dass die Zeit eine Bereicherung für sie war und ist. Denn auch die 70 Helfer hätten sich vorher größtenteils untereinander nicht gekannt, obwohl alle aus dem gleichen Ort stammen. „Wir haben etwas bewirkt“, da sind sich alle einig.